

Mainpost, 8.2.15

REGION STEIGERWALD

Diskussion um Schäden im Winkelhofer Forst

Nationalpark-Verein nimmt das Beispiel zum Anlass, um einen konsequenten Schutz der Wälder zu fordern



Foto: Verein Nationalpark Nordsteigerwald

Erforderlich oder zu viel des Guten? Laute Kritik äußert der Verein Nationalpark Nordsteigerwald in einer Pressemitteilung an Bodenschäden, die beim Holzrücken im Winkelhofer Forst (Foto) Ende 2014 entstanden sind. Diese wertet man zugleich als Beweis, dass es den Staatsforsten mehr um die Nutzung und weniger um den Schutz der Wälder im Steigerwald gehe.

Mit der geplanten Auflösung des geschützten Landschaftsbestandteils bei Ebrach geht die Bayerische Staatsregierung nach Meinung des Vereins Nationalpark Nordsteigerwald genau in die falsche Richtung: mehr Nutzung und weniger Schutz. Zum Beweis für diese Strategie und „wozu Forstwirtschaft auch führe“, wird in einer Pressemitteilung explizit auf massive Bodenschäden im Winkelhofer Forst verwiesen. Der Leiter des Forstbetriebs Ebrach will die Vorwürfe so nicht stehen lassen und mahnt in einer Stellungnahme gegenüber dieser Zeitung zu einer differenzierten Herangehensweise.

Trotz ungünstiger Witterung für die Holzrückung und nicht gefrorener Böden habe der Forstbetrieb auf den schwierigen Waldböden im Winkelhofer Forst Ende vergangenen Jahres Holz mit schweren Holzernemaschinen aus dem Wald bringen lassen, kritisiert der Nationalparkverein.

Dadurch seien auf verschiedenen Fahrgassen über lange Strecken hinweg mächtige Eintiefungen und massive Bodenschäden entstanden. Sie würden von Forstexperten als nahezu irreparabel angesehen. Das Auffüllen der Rückegassen mit Steinen diene wiederum nur dazu, dass sie der Forstbetrieb weiter befahren und so weiter Holz machen könne, die Bodenschäden aber würden bleiben, heißt es weiter.

„Wir beobachten immer mehr große Maschinen im Staatswald, die viel mehr Holz nutzen als früher und auch noch große Schäden verursachen“, meinen die Vorstandsmitglieder Benedikt Schmitt, Manfred Reinhart und Claudia Gräf-Ott vom Verein Nationalpark Nordsteigerwald.

„Scheinkonzepte“

„Vor dem Hintergrund solcher Schäden empfinden wir es als Schlag ins Gesicht der Steigerwälder, wenn von Seiten der Forstverwaltung immer wieder behauptet wird, ihre Art der Waldwirtschaft sei besser als ein Naturwald im Nationalpark“, so der Vorstand. Mit Hinweis auf das so genannte Trittssteinkonzept heißt es weiter: „Der Forst versucht doch nur, uns Steigerwäldern mit Scheinkonzepten und kurzfristigen Versprechungen Sand in die Augen zu streuen“, so der Vorstand. Gefordert wird stattdessen ein konsequenter und dauerhafter Schutz für die Wälder.

Der Leiter des Fortsbetriebs Ebrach der Bayerischen Staatsforsten verweist zum einen darauf, dass man – auch aus Rücksicht auf die Tierwelt – grundsätzlich in der Regel nur außerhalb der Vegetationszeit, also ab Herbst Holz ernte. Mit Beginn der Vegetationszeit, ab Mitte April, werden die Holzerntearbeiten wieder eingestellt, so Ulrich Mergner.

Die milden, regenreichen und weitgehend frostfreien Winter der letzten Jahre erschwerten das Rücken des eingeschlagenen Holzes. Mergner: „Wir unterbrechen deshalb immer wieder die Holzurückung, um auf geeignete Zeiten zu warten.“

Richtig sei zum anderen, dass weniger tragfähige Abschnitte der Rückegassen, insbesondere an den Einmündungen im Forstwegbereich mit Steinbruchmaterial befestigen würden. Dazu verwende man überwiegend einheimisches Material aus den Abraumresten des Steinbruchs im Weilersbachtal.

Sanierung mit „Akririe“

Es sei ein praxisgerechtes und nicht gerade billiges Verfahren, das auch mit Vertretern des Naturschutzes abgestimmt sei. Dies geschehe in der Regel vor den eigentlichen Rückearbeiten, damit erst gar keine tiefen Fahrspuren entstünden.

Die allermeisten Probleme würden jedoch Rückegassen bilden, die bereits lange vor der Forstreform angelegt und - nach heutigen Maßstäben - wenig pfleglich behandelt worden seien. Viele dieser Rückegassen habe der Forstbetrieb Ebrach in den vergangenen zehn Jahren mit viel Geld und Akririe „saniert“ und somit die Befahrbarkeit gewährleistet.

Die Alternative zu diesem Verfahren sei, neue Rückegassen sprich Schneisen anzulegen, was weder im Interesse des Waldes noch im Sinne der Bewirtschafter sei, betont Ulrich Mergner. Auf den neu angelegten Rückegassen habe man heutzutage dank moderner Maschinenteknik auch bei eher ungünstiger Witterung praktisch keine Schwierigkeiten bei der Holzurückung.

Zur Ehrenrettung der Vorgänger müsse laut Mergner jedoch gesagt werden, dass die damaligen technischen Möglichkeiten eingeschränkt waren. So habe es weder die Breitreifentechnologie noch Traktionsbänder gegeben. Beides fordere der Forstbetrieb von den Rückeunternehmern.

Die oft lehmig-tonigen Keuperböden hätten schon immer Probleme bereitet. Davon zeugen die vielen historischen Hohlwege in den Steigerwaldhängen, so Mergner weiter. Im Vergleich dazu seien die heutigen Auswirkungen harmlos.

Norbert Vollmann